

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresbericht 2011

Biebergemünd-Kassel **Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk** *Außen- und Innensanierung*

Mitten im Ort entstand erstmals im Jahre 1313 eine Kapelle. Diese Kapelle wurde 1789 durch eine Kirche ersetzt und dem Kirchenpatron St. Johannes Nepomuk geweiht. Es folgte im Jahre 1903 die Erweiterung der Kirche um ein Querschiff, einen sich anschließenden Chorraum und um einen Turm, komplett aus Sandsteinen erbaut. Der Sakristeianbau erfolgte im Jahr 1970 mit dem Einbau einer neuen Ölheizungsanlage. Innenrenovierungen zur Substanzerhaltung waren in den Jahren 1971 und 1982 erforderlich. Der Turm wurde im Jahr 1997 außen saniert, die Sandstein-Giebfassade und die Erlöser-Statue im Jahr 2002. Eine sich über Jahre hinweg vergrößernde Verfärbung bzw. Verschmutzung der Raumschale und das Auftreten von konstruktiven Rissen auf den seitlichen Chorwänden und im Bereich des Chorbogens sowie des Gurtbogens zwischen Lang- und Querschiff, der Decke im Querschiff und den Vouten der Deckenanschlüsse waren der Anlass für eine umfangreiche Untersuchung zur Analyse und Bewertung der Schadensbilder im Jahr 2006. Als Ergebnis dieser Untersuchung wurden ab 2007 folgende Maßnahmen als Vorbereitung der Innenrenovierung geplant und in drei Bauabschnitten durchgeführt.

1. Bauabschnitt, Ausführung 2007 bis 2008

Im Zuge der Neugestaltung des Kirchplatzes wurden die Fundamente aus trocken aufgeschichteten Bruchsandsteinen mit Stahlbeton unterfangen und mit einer neuen Drainage gegen das anstehende Schichtenwasser, das sich unter der Kirche anstaute, versehen. Die Stützmauer zum Kasselbach wurde erneuert, um ein weiteres Abrutschen der Fundamente am Querschiff zu unterbinden. Der linke Nebeneingang wurde als barrierefreier Zugang in die Kirche ausgeführt.

2. Bauabschnitt, Ausführung 2009

Der Dachstuhl im Bereich des kleinen Turmes über dem Querschiff wurde saniert. Zunächst wurde Schutt aus den Deckenfeldern und Hohlräumen an den Traufen im Bereich der Deckenvouten und der Gewölbekappen über dem Chor geräumt. Zur Entlastung der Deckenbalken im Querschiff und zur Abtragung des kleinen Turms wurden zwei Sprengwerke eingebaut. Die umlaufenden Traufen wurden saniert, Fußschwellen wurden in Teilbereichen ersetzt, im Chorbereich mit Austausch eines Teiles der durchfeuchteten und vom Schwamm befallenen Außenwände. Die komplette Decke über dem Kirchenraum einschließlich des Chorraumes wurde durch Entfernen der beschädigten Stakhölzer und Aufbringen eines Gemisches aus Leichtlehm und Holzspänen in den Deckenfeldern zwischen den Deckenbalken saniert.

Der Dachraum erhielt einen neuen Laufsteg als Wartungsgang und Zugang zu den Dachgauben und dem kleinen Turm über dem Querschiff.

3. Bauabschnitt, Innensanierung mit Neugestaltung des Chorraumes, Ausführung 2010

Nach einer Reinigung der Wände und Decken des Kirchenraumes wurde der beschädigte Wand- und Deckenputz ausgebessert, konstruktiv bedingte Risse in Wand und Decke wurden verpresst. Die Erneuerung des Innenanstriches der Raumschale erfolgte auf der Grundlage der neobarocken Umgestaltung im Jahr 1984 und der vorhandenen Einrichtungsgegenstände. Die Deckenfläche wurde mit einem dispergierten Kalkschlamm überzogen, die Wandfläche mit einer Kalkschlämme.

Die Wandflächen wurden mit einem Kalkmörtelgemisch als Egalisierungsanstrich für Alt- und Neuputzflächen überzogen, anschließend wurden die Decken- und Wandflächen mehrfach mit Marmorsumpfkalk leicht gelb getönt gestrichen, die Deckenvouten leicht hellgrün getönt. Pfeilervorlagen, Stuckprofile und sonstige Architekturelemente wurden in Weiß abgesetzt. Fenster, Bögen und Pfeilervorlagen erhielten mehrfarbige Begleitstriche. Die Schmuckornamente auf den Gurtrippen im Chor wurden mehrfarbig gemäß Befund aufgearbeitet. Die Kapitelle und Schmuckornamente wurden teilweise mit Blattgold belegt. Im Wandputz in Höhe der Empore wurde ein Ornament aus einer früheren Farb-Fassung als sichtbare Dokumentation freigelegt.

Es folgten Reparatur und Aufarbeitung des Kalksandsteinbodens aus Anröchter Dolomit blaugrün im Kirchenschiff und Chorbereich mit einem feinen Schliff, um die Farbintensität des Bodens besser zur Geltung zu bringen. In den Eingangsbereichen wurde Granitboden Nero Impala mit Schmutzfangzonen eingebaut. Weitere Maßnahmen waren der Einbau eines Holzpodestes aus Eichenholzdielen unter den Kirchenbänken und Reparatur und Reinigung der Kirchenfenster sowie Erneuerung der Beschallungsanlage mit Einbau einer Induktionsschleife für Schwerhörige. Repariert wurden Haupt- und Seiteneingangstüren sowie die Sakristeitür.

An der Orgel wurden folgende Maßnahmen ausgeführt: Ersetzen von drei fehlenden Pfeifen im Prinzipal 8', Umbau Schweller, Verbesserung der inneren Zugänglichkeit für die Wartung, Orgelrevision nach Beendigung der Innenrenovierung, Einbau einer komplett neuen elektrischen Registratur, Einbau einer neuen Traktur aus Holz unter Beibehaltung der Trakturwinkel und des Chassis.

Die neobarocken Einbauten wie Hochaltar, Seitenaltäre, Deckengemälde, Kreuz mit Korpus, Heiligenfiguren und wandgebundene Kerzenhalter, Wandträger „Ewiges Licht“ wurden nach folgendem Schema bearbeitet: Reinigen, Fehlstellen ausbessern, Farbfassung und Vergoldungen ergänzen bzw. neu herstellen.

Schließlich wurde der 1971 eingebaute Zelebrationsaltar aus Lahnmarmor freigelegt, nachdem dieser 1984 mit einem neobarocken Antependium umbaut worden war. Ein neuer Ambo aus Lahnmarmor, in Form und Material passend zum vorhandenen Stein-Altar wurde hinzugefügt. Ebenfalls entstand ein neues Taufbecken aus Lahnmarmor. Taufsteinschale und Taufsteindeckel sind aus Kupfer gearbeitet, flachgewölbt mit drei in den Deckel einziselierten Wasserläufen und mit einer Bekrönung durch eine Taube aus Bronze über einer Kugel aus Kupfer.

Gesamtplanung und künstlerische Gestaltung Ambo und Taufstein:

Architekt Klaus Trageser, Biebergemünd-Kassel

Restaurator Raumschale und Ausstattung:

Stefan Klöckner, Biebergemünd-Kassel

Gestaltung Taufsteindeckel:

Ralf Auerbach, Werkstatt für sakrales und profanes Gerät, Flieden

Orgelreinigung und Revision:

Orgelbau Hoffmann & Schindler, Ostheim /Rhön

Klaus Trageser

Borsch
Pfarrkirche St. Maria Magdalena
Innenraumsanierung

Die Geschichte der Kirche St. Maria Magdalena reicht bis in das 10. Jahrhundert zurück, als unter Abt Werinher von Fulda der erste Kirchenbau in Borsch erwähnt wird. 1088 soll es einen Kirchenbrand gegeben haben. Für die Jahre 1131 und 1272 ist von Erneuerungen am Kirchbau zu lesen. Im 15. Jahrhundert (1481) wurde der Vorgängerbau der heutigen Kirche errichtet. Davon ist heute noch der mächtige Turm erhalten, dessen Inneres der Kirche bis heute als Chorraum dient und der 1738 einen achteckigen Turmaufbau mit Schieferkuppel, Laterne und Kreuz erhielt. Der gotische Flügelaltar im Chorraum wird der Erstaussstattung des mittelalterlichen Baus zugerechnet. In der Amtszeit des Fürstbistums Adolph von Dalberg wurde 1726 - 1737 das Kirchenschiff neu errichtet. Dabei wurden auch der Chorraum mit dem Flügelaltar barock überformt und der Kirchenraum reich ausgestattet. Man entfernte am Chorambogen und an den Fenstern die gotischen Spitzbögen. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt der Kirchenraum eine Dekorationsausmalung. Von 1901 bis 1910 wurde bei einer erneuten Maßnahme eine Neuausgestaltung mit umfangreicher Schablonierung aufgetragen. Mit der Renovierung 1964 und der Entnahme eines Großteils der barocken Ausstattung und der Ausmalung wurde dieser Raumeindruck völlig verändert.

Im Jahr 2000 wurde die Kirche außen renoviert und die Schäden an der Turmeindeckung, der Laterne und den Steingesimsen beseitigt.

Ziel der Maßnahmen zur Innensanierung war es, die Raumschale zu renovieren und die Vielzahl der fragmentarischen Ausstattungsteile und Skulpturen aus unterschiedlichsten Zeitepochen in das Gesamte einzubinden.

2007 wurde als erster Bauabschnitt eine dezentrale Warmluftheizung eingebaut. Der Wärmeerzeuger, ein Gaskessel, steht im Kellerraum des Pfarrheims. Mit einer Nahwärmeleitung unter Erdgleiche vom Pfarrheim zum Kirchengebäude werden drei Wärmestationen und die Fußbodenheizung in der Sakristei angefahren und mit Warmwasser versorgt.

Im Jahr 2008 wurde die Empore umgebaut und die Podeste wurden so verändert, dass Blickkontakt auch von den hintersten Emporenbänken zum Chorraum gegeben ist. Bei dem Umbau blieben die Stahlkonstruktion und die Unterdecke erhalten. Der abgetreppte Emporenfußboden wurde aufgesattelt und neu aus Holzdielen hergestellt.

Im Jahr 2009 wurde dann die komplexe innere Instandsetzung vorgenommen. Der komplette Innenraum wurde eingerüstet, um alle Flächen der Raumschale bearbeiten zu können.

Die Befunduntersuchung der Farbfassungen ließ an den Wänden folgende Schichten erkennen:

1. Kalkputz mit Flusssand, feste Oberfläche,
2. Kalkfassung Gelb,
3. Kalkfassung Altweiß,
4. Kalkfassung Altweiß rötlich,
5. Dispersionsfarbe blaugrau als vorhandene Fassung vor der Instandsetzung.

Die dispersionshaltige Farbe wurde mittels Heißdampf an den Wänden und Gewölbeflächen abgenommen. Der salzbelastete Putz im Sockelbereich wurde bis ca. 80 cm über die Schadstellen hinaus ebenfalls abgenommen, das Mauerwerk für eine Neuverputzung vorbereitet und mit einem zweilagigen Sanierputz verputzt. Die gesamten Wandputzflächen wurden mit einer dünnschichtigen Kalkglätte zur Überdeckung der Putzporen überzogen. Als Anstrichmaterial wurde Altmannsteiner Sumpfkalk eingesetzt. Die Wandflächen wurden Altweiß gefasst mit zart rötlichen Einfassungen der Fenster und des Chorbogens versehen.

Die auf Putzlatten verputzte Lanhausdecke ist als langrechteckige Spiegeldecke mit einem mehrfach gerahmten Deckenfeld gestaltet. Der Wandabschluss ist an drei Seiten mit einem profilierten Gesims hergestellt. Die vorhandene Fassung an der Decke bestand aus einem vierfarbigen flächigen Anstrich mit einer ockerfarbigen Innenfüllung, Altrosa- und Grünfarben in den Flächen, Stuckprofilleisten in Grau, je Leiste ein Profil vergoldet (Fassung von 1979). Die Deckenfläche wurde abgewaschen, Fehlstellen im Putz ausgebessert, Risse aufgeweitet und gefüllt sowie die Putzflächen und Stuckprofilleisten mit einer Leimfarbe gestrichen. Der Deckenspiegel wurde als offener Himmel mit Wolken neu gestaltet. Die Befunduntersuchung an der Gewölbendecke im Chorraum dokumentiert elf Farbfassungen. Von den fachlich Beteiligten wurde entschieden, die gotische Fassung mit den roten Rippen, den beidseitig schwarzen Begleitstrichen und den in Altweiß gehaltenen Deckensegeln neu aufzulegen.

Der Fußboden im Langhaus, außer den Bankpodesten, der Fußboden im Chorraum und der Sakristei wurden erneuert. Der vorhandene Travertin-Belag war abgängig und besonders durch den Heizungseinbau, durch die Zusatzflächen an den Seitengängen und durch den Teilrückbau der Bankpodeste nicht ergänzenswert. Der Chorraum erhielt einen Belag aus rotem Sandstein. Das Langhaus und die Sakristei wurden mit kleinformatigen Steinzeugplatten im Tiefbett belegt. Bei der Neubelegung des Chorraums wurde die Stufenanlage von drei auf zwei Stufen reduziert. Die Stufen selbst sind Blockstufen aus rotem Sandstein mit einem Florentinerprofil.

Die Bankpodeste aus Holz blieben erhalten, wurden an den Außenwänden der Längsseiten auf die Breite der Gänge zurückgenommen und tischler- sowie malermäßig überarbeitet.

Die Kirchenbänke waren, außer den Wangen, wurmbefallen und abgängig. Die Wangen selbst waren zwar aus robustem Eichenholz, waren jedoch mehrfach beschnitten und geändert. Für neue Bänke unter Berücksichtigung von ergonomischen Forderungen an die Sitz- u. Lehnfläche, waren die Wangen ungeeignet und wurden ebenfalls erneuert. Die sechs Kinderbänke wurden im Duktus der sonstigen Bänke erneuert.

Die Treppe zur Empore wurde erneuert und wieder als Holz-Wangentreppe ausgebildet. Sie wurde in ihrer Breite und Steigungsverhältnis nur unwesentlich verändert.

Der Taufstein besteht aus einem Säulenfuß mit einem achteckigen Taufkelch aus rotem Sandstein. Die ursprüngliche farbliche Fassung mit Renaissancemuster (Blattranken) wurde nach der Freilegung (Abnahme der Marmorierung bis auf Steinsichtigkeit) retuschiert. Der Taufdeckel mit zwei Skulpturen aus Holz (Taufe Christus durch Johannes) hat eine Kreidefassung und eine Polimentvergoldung auf rotem Bolus. Hier wurden die Abplatzungen, mechanische Schäden, Verlust von Fingern des Johannes ergänzt, der Kreidegrund wieder aufgebaut und die Ergänzungen retuschiert.

Die Arbeiten an den Kirchenfenstern beschränkten sich auf leichte Reparaturen und Eindichtungsarbeiten. Das achsiale Fenster im Chorraum wurde neu gestaltet. Das in der Barockzeit aufgeweitete Fenster erhielt einen in die Glasgestaltung farblich eingearbeiteten Spitzbogen.

Die Predella des Flügelaltars war neueren Datums und mit neuzeitlichen Materialien wie Spanplatten hergestellt. Die Predella wurde erneuert und die Höhenproportion verbessert. Die Mensa war ebenfalls eine Übergangslösung (eine verkleidete Holz- u. Stahlstallage). Als Platte konnte die Mensaplatte des ehemaligen Hochaltars wieder verwendet werden. Diese diente bis vor den Baumaßnahmen als Tischplatte für den provisorischen Zelebrationsaltar. Der Stipes wurde aus großformatigen roten Sandsteinblöcken und in Anlehnung an die Gotik gestaltet. Die zunächst vorgesehene Ergänzung eines modern gestalteten Gesprenges auf dem Flügelaltar wurde nicht verwirklicht.

Das Gotteshaus erhielt einen neuen Zelebrationsaltar. Er ist aus Leihstädter Sandstein gefertigt, einem hellbeigen Material. Damit hebt er sich markant ab vom roten Sandsteinfußboden. Die Mensaplatte misst 1,35 x 0,90 Meter. Der Stipes ist mittig geteilt. Durch die Anordnung der zwei Stipesblöcke ist ein Kreuz sichtbar. Mittig ist ein Glaskörper angeordnet in welchem sich die Reliquienkammer befindet.

Planung und Objektüberwachung:

Bau-Planungsbüro Heumüller, Geisa

Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung:

Dipl. Rest. Birgit Jünger, Hümpfershausen

Künstlerische Mitgestaltung Chorraum:

Bildhauer Marc Fromm, Halle

Innenputz- u. Malerarbeiten:

Malermeister Thomas Sauerlich, Motzlar

Wilhelm Heumüller

Fulda **Pfarrkirche Heilig Geist** *Innenraumsanierung*

In den Jahren 1728 bis 1733 ließ Fürstabt Adolph von Dalberg (1678-1737) das Heilig Geist Hospital in Fulda an altem Ort neu schaffen. Es verband traditionsgemäß die Spitalgebäude mit einer Kirche. Das Spital, dessen Gründung bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreicht, diente nach Dalbergs Willen wesentlich als Armen- und Waisenhaus, zugleich aber als Altenheim und darüber hinaus auch als Pilgerherberge. Es ist bis heute ein eindrucksvolles Zeugnis damaliger Sozialfürsorge.

Die Vorgängerbauten auf dem Gelände wurden mitsamt dazuerworbener Nachbarbebauung 1728 abgetragen, eine für das feuchte Gelände geeignete Balkenrostgründung wurde geschaffen und darauf nach Plänen von Hofbaumeister Andreas Gallasini das barocke zweiflügelige Gebäude mit der mittig in der Straßenfront angeordneten Kirche errichtet. Das Spital war 1732 vollendet, die Spitalkirche konnte im Mai 1733 geweiht werden, die Schaffung der Innenausstattung war zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht abgeschlossen. Während die Seitenaltäre noch zu Lebzeiten des Fürstabetes von Dalberg errichtet wurden, konnte beispielsweise die Kanzel erst unter dessen Nachfolger Amand von Buseck 1754 fertiggestellt werden, zu der Zeit, als das Hospital um zwei Flügel im Norden und Süden erweitert wurde.

Das Hospital mitsamt seiner Kirche hatte eine wechselvolle Geschichte, diente zeitweise in Teilen als Waisen- zum anderen als Zucht- und Arbeitshaus und wurde im Jahre 1803 im Zuge der Säkularisation städtische Armenanstalt. Bald darauf (1835) wurde dieses in die Betreuung der Vinzentinerinnen übergeben. In diese Zeit fallen um 1854 eine große Renovierung und anschließend der Einbau einer neuen Orgel. Der Glockenturm wurde 1872 erneuert, der Innenraum sowie die Orgel abermals um 1905 renoviert. Damals wurde aus der Hospitalkirche die Pfarrkirche der neu geschaffenen Pfarrei Heilig Geist. 1909 erhielt der Hochaltar eine neue neobarocke Mensa und einen Tabernakelaufbau. Weitere umfangreichere Unterhalts- und Renovierungsmaßnahmen sind von 1933, 1951 und 1966 bekannt. Ende der 1970er Jahre wurde im Rahmen größerer Arbeiten an Dach und Kirchenraum die Heizung als Fußbodenheizung neu eingebracht. 1989 war das Altenheim grundlegend saniert, umgebaut und zum Teil neu errichtet worden.

Den mehrfachen Innenrenovierungen der Heilig Geist Kirche folgte jeweils eine rasche Wiederverschmutzung der Raumschale, die bereits Ende der 1990er Jahre eine neuerliche Innenrenovierung der unter städtische Baulast fallenden Kirche dringlich erscheinen ließ. Die Finanzierungsgespräche für diese Maßnahme, welche ab 2003 Gegenstand von Beratungen und ersten Untersuchungen war, zog sich mehrere Jahre hin, bis 2005/2006 nach Erarbeitung einer archivalischen Dokumentation die Voraussetzung zu gezielten Voruntersuchungen in statischer wie in restauratorischer Hinsicht vorlagen. Wesentlich hierbei war der Nachweis, dass die Kirche – anders als die angebauten Spitalgebäude – auf soliden Fundamenten einer mittelalterlichen Vorgängerkirche gegründet war und keiner Nachgründung bedurfte, wie man sie 1989 für Teile des Spitals vornehmen musste. Restauratorische und archivalische Voruntersuchungen zusammengenommen ergaben ein deutliches Bild der ursprünglichen Gestaltungskonzeption Gallasinis, welche engen Bezug zum Fuldaer Dom aufweist. Der Bezug konnte auch durch die Aktenlage zu beteiligten Handwerkern und Kunsthandwerkern nachgewiesen werden, welche ebenfalls vom Neubau des Doms bekannt sind (Verputzer Böhm, Stuckateur Schwarzmann, Marmelierer Claß). So erklärt sich auch der hohe Rang der feinen, zurückhaltenden Stuckarbeiten.

In der Folge wurde das bauzeitliche Gestaltungskonzept stufenweise deutlicher hinsichtlich Wandfassung, Stuckmarmoraltären, Kanzel, Emporenbrüstung und Orgelprospekt herausgearbeitet; die farblichen Veränderungen konnten zugeordnet werden und das Konzept zur jetzigen Renovierung reifen. Die schließlich ausgeführte Lösung behält dieses Konzept aus 2006/2007 bei, konnte durch Nachuntersuchungen und Abstimmungen zwischen allen Beteiligten während der Renovierungsdurchführung jedoch in manchen Details noch verfeinert werden.

So wurden beispielsweise der Orgelprospekt nach Befund neu gefasst und die Mensen der Seitenaltäre wieder in die bauzeitliche Gestaltung rückgeführt, während die Figuren der Seitenaltäre, welche ursprünglich weiß gefasst vor graudunkler marmorierter Nische standen, so belassen wurden, wie in den 1960er Jahren neu angeschafft.

Wesentliche Veränderung erfuhr neben der Farbgebung von Raumschale, Stuckierungen, Balustraden, Kanzel und Emporenbrüstung auch die Bankausstattung: Da die ursprünglichen Bänke bereits bei vorletzter Renovierung durch moderne Bänke in barocker Wangenform ersetzt worden waren, wurden diese jetzt – im Zug der Heizungssanierung – wieder mit

hölzernen Bankpodesten versehen, die mittige Prozessionsachse hierdurch betont; Bänke und Bankpodest wurden gemäß historischem Zustand dunkel gebeizt.

Große Aufmerksamkeit wurde der Kirchenheizung geschenkt: es kam anstelle der Fußbodenheizung eine Wandheizung zum Einbau, welche kaum erkennbar zwischen den Pilastern der Außenwände angeordnet wurde. Ein Stuckprofil schließt die Heizflächen zu den hochliegenden Fensterbrüstungen hin ab. Die Beheizung wurde vom Heizwerk des Altenheims entkoppelt, die Kirchenheizung kann nun eigenständig und exakter gesteuert werden, was witterungs- und raumklimaabhängig nach restauratorischen Gesichtspunkten erfolgt. Mit der Heizung ist eine Entlüftungsanlage verbunden, welche frühzeitige Verschmutzung durch Kondensatschäden mindern soll.

Nach Ermittlung der Schäden, Berechnung der Sanierungs- und Renovierungskosten, Abstimmung der Konzepte und Sicherung der Finanzierung konnte Ende 2007 mit der Renovierung begonnen werden. Die Durchführung der Restaurierungsmaßnahmen wurde mit Sicherungs- und Sanierungsarbeiten an den Holztragwerken der Stuckdecke und am Dachfuß aufgenommen. Hierzu waren Außeneinrüstungen nötig. Nach Inneneinrüstung wurden die restauratorischen und baukonstruktiven Untersuchungen fortgeführt, während an statisch relevanten Punkten Stuckteile so abgenommen werden mussten, dass sie nach Holzsanierung wieder eingesetzt werden konnten. Zeitgleich wurden kunststoffhaltige Anstriche auf dem Deckengewölbe (Lattenkonstruktion) abgenommen und Risse saniert. Im Scheitelbereich der großen rundbogigen Fensteröffnungen waren zur Rissesanierung Vernadelungsarbeiten notwendig.

Die Freilegung von Stuckierungen und die bildhauerische Bearbeitung verlorener oder beschädigter Stuckdekors schlossen sich an. Holzschäden an verschiedenen Punkten des Gewölbeaufagers sowie ölhaltige Verfleckungen auf dem Putzgrund, aus früheren Dachstuhlprägungen herrührend, verkomplizierten und verteuerten die Arbeiten. Nach dem Aufbringen der Schlussanstriche auf der Gewölbeschale folgten Arbeiten an den Wandflächen, Fenstern und Türen sowie die Sanierung der Kirchenheizung und Elektroanlage. Die Neufassung von Decke, Wand und Stuck erfolgte in Kalk. Die Stuckapplikationen – feine Blumengehänge an den Kapitellen der Pilaster – wurden nach Befund in gebrochenem, leicht ockerfarbenem Weiß, alabasterartig (alabastrierend) gefasst. Diese Art der Fassung findet sich auch an den skulpturalen Stuckarbeiten des Fuldaer Doms. Freigelegt wurde das neuzeitlich farbig gefasste Stifterwappen über dem Chorbogen mitsamt der Wappenzier. Auch dieses wurde alabasterfarben monochrom neu gefasst. Für Überraschung sorgte der Fund eines auf dem Wappenschild abgelegten Berichts über eine frühere Restaurierung.

An den Kirchenfenstern waren lediglich kleine Ausbesserungen erforderlich. Einer gründlichen Restaurierung wurde das Kirchenportal unterzogen. Freigelegt und gangbar gemacht wurden die wertvollen bauzeitlichen Schlösser und Beschläge auf sämtlichen Türen. In der Sakristei, die ebenfalls renoviert wurde, wurde ein Notausgang in den Gartenhof des Heilig-Geist-Spitals geschaffen.

Erneuert wurde die gesamte Elektrik, mitsamt der Lautsprecheranlage. Die Heizung wurde wie bereits beschrieben erneuert. Mit dieser Maßnahme waren Eingriffe in die neuzeitlichen Bodenbeläge verbunden, welche mit artgleichem Sandstein ergänzt wurden. Die Orgel wurde gereinigt und gestimmt. Freigelegt und teils rekonstruiert wurden die übermalten Weihekreuze auf den Wänden des Kirchenschiffs.

Von den Arbeiten an der Ausstattung war die Restaurierung der Chorbalustrade aufwändig. Die Farbigkeit der Chor- wie der Orgelempore, der Holzstützen unter der Empore sowie der Kanzel wurde grundlegend entsprechend der Fassung im 18. Jahrhundert geändert. Die grün-rote Fassung der 1970er Jahre wich einem altweißen Ton. Der gesamte Kirchenraum wirkt dadurch heller und ruhiger. Das nachbarocke Orgelgehäuse (Prospekt) der Orgel, wurde nach älterem Befund maseriert, die Prospekt Pfeifen wurden silberfarben überarbeitet.

Etwa ein Jahr nach der Fertigstellung der Innenrenovierung wurde nach einem Künstlerwettbewerb ein neuer Volksaltar mitsamt Ambo aufgestellt. Er wurde von Bildhauer Thomas Virnich (Mönchengladbach) geschaffen und in der Metallwerkstatt Gerhard Lauster in Bronze gegossen. Die Altarplatte wird getragen von einem Unterbau, der durch die Zusammenfügung einzelner Gewandkörper zu einer geschlossenen Form wird, die durch Faltenwürfe differenziert gestaltet ist. In der Mitte der Frontseite ist ein solcher Gewandkörper herausgelöst und als Negativform zu sehen. Das dieser Leerform entsprechende Volumen bildet als freistehende Stele den Ambo neben dem Altar. Mit den vielfältigen Brechungen der großen Form schafft der Künstler eine Kontinuität zu den barocken Profilformen und zugleich einen markanten zeitgenössischen Akzent im historischen Raumgefüge.

Planung und Bauleitung:

Müller + v. Soden Architektur und Denkmalpflege, Architekten BDA, Fulda

Statik:

Trabert + Partner Ingenieurbüro für Statik + Konstruktion, Geisa

Restauratorische Voruntersuchung und Leitung:

Restaurator Stefan Klöckner, Biebergemünd

Heizung/Lüftung:

Eckert Planungsgesellschaft für Heiztechnik, Ostheim v.d.Rhön

Instandsetzung des Dachstuhls:

Holzbau Dietz, Fladungen

Restaurierung – Innenraumschale:

Nüthen Restaurierungen, Erfurt

Vernadelungsarbeiten:

Claus Ellenberger Bau GmbH, Herleshausen

Natursteinarbeiten:

Restaurator Jürgen Enders, Fulda

Restaurierung der Türen:

Schreinerei Kiszner, Eichenzell

Restaurierung der Türbeschläge:

Metall Vogel, Fulda-Kämmerzell

Alfred v. Soden

Kesselstadt (Hanau-Kesselstadt)
Pfarrkirche St. Elisabeth
Innen- und Außensanierung

Kesselstadt war bis 1907 eigenständige Gemeinde und wurde dann Stadtteil von Hanau im Main-Kinzig-Kreis. Der Stadtteil ist geprägt durch den Main im Süden, dem Schloss Philippsruhe mit seinem Park, von dem sternförmig mehrere Alleen wegführen, und dem alten Ortskern um die Friedens- und Reinhardskirche. Im Westen daran schließt sich eine von Hochhäusern geprägte Neubausiedlung der 1960er und 1970er Jahre (die so genannte Weststadt) an. Um den Bedarf für die zugezogenen Neubürger zu decken, wurde die Kirche St. Elisabeth im Jahr 1963/1964 nach Plänen des Architekten Johannes Reuter sen. aus Kassel errichtet. Er konstruierte den monumentalen Bau auf einem gedungen-kreuzförmigen Grundriss aus einem Stahlbetonskelett mit Ziegelausfachungen und äußerer Sandsteinverkleidung. Zum vorgelagerten Kirchplatz mit separat stehendem Glockenturm (mit Andachtsraum) aus Stahlbeton zeigt sich das Gebäude als ein weitgehend geschlossener, kubischer Bau unter einem kaum spürbar geneigten Satteldach. Die Geschlossenheit der äußeren Sandsteinfassaden wird durch rautenförmig gegliederte Farbfensterstreifen aufgelöst. Diese Bereiche harmonisieren mit der Faltdachdecke im Inneren und den Dreiecksmotiven auf den Türverkleidungen. Der Kirchenraum verjüngt sich leicht zum Altarbereich hin, der durch einen kubischen Altarblock und dekorative Ausgestaltungsdetails aus der Werkstatt des Kunstschmiedes Manfred Bergmeister dominiert wird. Zwei Holzskulpturen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und die ebenfalls von Manfred Bergmeister gestalteten Reliefs der Kreuzwegstationen wie das Hängekreuz über dem Altar ergänzen die Ausstattung. Eine Besonderheit stellen der Tabernakel und die zwölf großen Kerzenleuchter um den Altartisch dar. Sie stammen aus der Christkönigskapelle in Fulda, die 1938 unter schwierigen Umständen von dem bedeutenden Architekten Rudolf Schwarz, nach einem für ihn typischen, tief theologisch durchdachten Konzept gestaltet wurde. Der Kapellenraum wurde nach der Auflösung 1952 umgebaut und die Einrichtung auf mehrere Orte verteilt. Die Kirche St. Elisabeth stellt damit ein Refugium für wichtige Stücke der modernen Kirchenbaugeschichte im Bistum dar.

Innensanierung:

Seit der letzten Neufassung der Innenschale der Kirche waren erst etwas mehr als zehn Jahre vergangen und es zeigte sich wieder eine rapide verstärkende Vergrauung der Wandflächen, die als besonders störend die Stahlbetonbereiche der Skelettkonstruktion markant abzeichnete. Dieser optische Zustand ließ den Wunsch aufkommen, eine Inneninstandsetzung durchzuführen, die neben der Reinigung den Zeitraum einer erneuten Verschmutzung der Wandflächen reduziert. Ergänzend zu diesem Sanierungsziel sollten die Wandbereiche des Altarraumes, besonders die Altarrückwand neu gestaltet werden. Hierzu wurde im Jahr 2006 ein Künstlerwettbewerb durchgeführt bei dem vier Entwürfe eingereicht wurden. Man entschied sich für einen Entwurf des Künstlers Eberhard Münch aus Wiesbaden, der vorsah, auf der Altarrückwand ein großflächiges Gemälde aufzubringen, das in seiner Wirkung durch vorgehängte, austauschbare und je nach liturgischem Anlass gestaltete Fahnen ergänzt wird. Die Wandbereiche hinter der Marien- und Elisabethskulptur in den Seitenbereichen sollten stimmig hierzu gestaltet werden.

Abschließend wollte man als zweiten Bauabschnitt die Dachdeckung der Kirche erneuern und die rautenförmigen Fensterbänder untersuchen und instand setzen lassen.

Untersuchungen ergaben, dass die schnell einsetzende Vergrauung der Raumschale auf mehrere Ursachen zurückzuführen war. Eine wichtige Komponente war die Beheizung der Kirche, die über eine heizölbetriebene Heizzentrale und Bodenkanäle erwärmte Luft in den Kirchenraum blies. Hierbei entstanden starke Luftbewegungen, die Staub und Schmutz aufwirbelten, der sich an den Wandflächen absetzte. Die stärkere Vergrauung an den Bereichen des Stahlbetons ließ sich auf die Tatsache zurückführen, dass diese Bereiche schwächere Dämmwerte aufwiesen (Wärmebrücken) und die erwärmte Luft an diesen Bereichen im Aufheizprozess stärker als an den sonstigen Flächen kondensierte und in der Luft mitgeführte Staubpartikel zurückließ. Als weitere Komponente ließ sich die mehrfach überstrichene Wandfassung ausmachen, die durch ihre Dicke, verursacht durch mehrfache Überarbeitung und das eingesetzte Material mit Kunstharzzusatz den Putz verschlossen hat. Erprobungen, diesen Anstrich chemisch oder maschinell zu entfernen deckten den darunter liegenden, reinen Kalkputz auf, der zwar in seiner Zusammensetzung als geeignet, aber in seiner absandenden und instabilen Struktur für einen Neuanstrich ungeeignet war.

Auf Grundlage dieser Feststellungen wurde entschieden, das Heizsystem zu verändern. Anstelle der Ölheizung wurde die Kirche an das Fernwärmenetz der Stadtwerke Hanau angeschlossen. Die Fernwärme wird aus der Abwärme eines Kraftwerkbetriebs gespeist. Die Energieform weist somit eine gute CO₂-Bilanz auf und stellte eine gute Alternative für die vorerst untersuchte, aber wegen der Grundwassersituation zu aufwändige Nutzung von Erdwärme dar. Der nicht mehr tragfähige Putz

wurde auf ganzer Innenwandfläche entfernt und durch einen neuen, reinen Kalkputz, in den ebenfalls auf ganzer Fläche Heizleitungen eingebettet wurden, ersetzt. In diese Heizleitungen wird warmes Wasser geleitet und damit der Kirchenraum von den Wänden aus beheizt. Unterhalb des Putzes brachte man einen rein mineralischen Wärmedämmputz auf, der an den Stahlbetonelementen aufgrund der baulichen Gegebenheiten dicker ausgeführt werden konnte. Der Wärmedämmputz dämmt die Gebäudehülle und reduziert durch den dickeren Auftrag an der Stahlbetonkonstruktion die Wärmebrücken und somit auch die Kondensatbildung an diesen Bauteilen. Die Neufassung der Wandflächen erfolgte mit reinem Kalk in der Farbgebung der bauzeitlichen Fassung. Abschließend konnte die künstlerische Gestaltung an den Wänden im Altar- und in den Seitenbereichen aufgebracht werden.

Untersuchungen der Elektroinstallation und der Beschallungstechnik ergaben, dass die gesamte Installation erneuert werden musste. Man bettete in die aufgetragenen Putzlagen neue Kabel ein, die die Installation von zeitgemäßer Beleuchtung- und Beschallung zuließen. Besonderes Augenmerk richtete man auch hier auf eine gute Energieeffizienz. Ergänzend wurden im Zuge der Sanierung der schadhafte Bodenbelag des Altarbereichs erneuert und die Fenster und die Orgel gereinigt.

Außensanierung:

Als zweiter Bauabschnitt sollten notwendige Reparaturen an der Außenhülle des Gebäudes durchgeführt werden. An der Sandsteinverkleidung der Kirche mussten nur lokal einige Fugen erneuert werden. Im Bereich der Betonteile der Fenster wurde nach erfolgter Untersuchung in größeren Flächen eine Betoninstandsetzung durchgeführt. Die Dachhaut des Gebäudes war im Hinblick auf Sturmfestigkeit, Dichtigkeit und Wärmedämmung stark geschädigt bzw. unzureichend und musste komplett erneuert werden.

Als dritten Bauabschnitt hat man sich für 2012 die Neugestaltung des Kirchplatzes vorgenommen.

Architekten:

Krieg + Warth, Eichenzell

Putz- u. Malerarbeiten innen:

Heßler und Kraft, Schlitz

Künstlerische Gestaltung:

Eberhard Münch, Wiesbaden

Jürgen Krieg

Marburg

Theologisches Seminar, Deutschhausstraße 24

Innenraumsanierung, Dachsanierung und Fassadenrekonstruktion

Die erstmalige Bebauung des Areals, genannt der „Biegen“, wurde in Marburg heftig diskutiert, beeinträchtigte sie doch den freien Blick vom Schloss in die Lahnaue. Sie bildete die letzte Stadterweiterung vor dem Ersten Weltkrieg. Der „Biegen“ war ein weitgehend unbebautes Gelände an der Lahn, mit einigen kleinen Häusern der letzten Bleicher, Tuchmacher und Seiler. Durch eine königliche Enteignung ermöglicht, wurde in den Jahren 1896-1899 ein Schutzdamm zur Lahn aufgeschüttet und dadurch die Voraussetzung zur Neubebauung der „Biegenstraße“ und „Deutschhausstraße“ geschaffen. Auf Verfügung der Regierung sollten im Interesse der universitären Entwicklung mehr und bessere Wohnungen errichtet werden. Die Stadt überließ aus finanziellen Gründen die Neubebauung dem spekulativen Wohnungsbau. Hauptträger und Eigentümer der zum Teil nach der Fertigstellung veräußerten Gebäude waren örtliche Bauunternehmer, die sich ansässiger Architekten bedienten. Namentlich bekannt sind zwei der wichtigen Marburger Architekten der damaligen Zeit: Otto Eichelberg und August Dauber. Die nördliche Seite der Deutschhausstraße war bereits im Jahr 1906 geschlossen bebaut.

Durch das Pflanzen von beidseitig positionierten Alleebäumen, parallel der breit angelegten Deutschhausstrasse, wurde das Wohnumfeld aufgewertet und zu einer bevorzugten Wohnadresse in Marburg. Die architektonische Ausprägung der Fassaden im Stil des Eklektizismus, auch als Historismus bezeichnet, entsprach dem Repräsentationswillen des aufstrebenden Bürgertums.

Die Häuser der Deutschhausstraße stellten mit ihrem Erscheinungsbild repräsentative Gebäude dar, wie beispielsweise das nachbarlich gelegene evangelisch lutherische Doppelpfarrhaus mit neogotischer Formensprache von 1899. Der Wechsel der Materialien, wie sichtbarer Ziegelklinker, reich ausgeformte Sandsteinapplikationen in unterschiedlichster Ausprägung und der partielle Einsatz von Schmuckfachwerk zeigten eine differenzierte und teils reichhaltige Fassadengestaltung der Straßenfronten. Die Rückseiten der zum Teil zusammenhängenden Gebäude zeigten stattdessen eine Fassadengliederung mit einfacher Materialwahl, ohne nennenswerten Gestaltungsanspruch. Die Gebäude waren in ihrer Ausprägung gänzlich auf die Wirkung im Straßenraum ausgerichtet. Die Rückseiten wurden zu untergeordneten Bereichen erklärt, die keiner größeren Bearbeitung bedurften.

In den Archiven der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Marburg fanden sich neben fragmentarischen Grundrisszeichnungen die ursprünglich geplanten Fassadenrisse der Straßen- und Giebelseite des Gebäudes Deutschhausstraße 24. Die zeichnerische Darstellung des Architekten im Maßstab 1: 50 zeigt eine intensive Auseinandersetzung mit Proportionen und Formen. Der Architekt ist namentlich nicht bekannt. Durch eine Fotoaufnahme der Straßenseite aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg konnten kleinere Unterschiede zur ursprünglichen Planung in der Umsetzung der Fassadengestaltung erkannt werden. Dies betraf vornehmlich die Gauben des Mansardgeschosses und erkennbare kleinere Nuancierungen in der Detailausbildung. Das mit einem Rundbogen versehene und üppig ausgestaltete Eingangsportal auf der Giebelseite wurde durch eine schlichte, auf die Giebelornamentik bezogene Gestaltung reduziert. Ein an der Giebelseite positioniertes Treppenhaus erschließt über Podesttreppen drei Vollgeschosse mit Mansardgeschoss. Die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes kann nicht zweifelsfrei begründet werden. Die Grundrissstruktur zeigt jedoch eine Aufteilung nach den Wohnvorstellungen der Jahrhundertwende, z. B. mit einem separaten, vom Treppenhaus zugänglichen Dienstboteneingang direkt in den Küchenbereich, und dem zentralen, quadratisch konzipierten Wohnungsflur mit abgehenden und mit Zwischentüren untereinander verbundenen Räumen.

Im Zuge des Zeitgeistes der 1960er Jahre verlor das Gebäude jegliches Gesicht. Bei Eingriffen und Umbauarbeiten wurden im Inneren des Gebäudes die Aufteilungen geändert und nach Funktionsüberlegungen neu geordnet. Die größten Einbußen in der Gestaltungsqualität mussten die Fassadenflächen zur Straße und zur Giebelseite hinnehmen. Die reich gegliederten Fenster wurden durch Einscheibenelemente ersetzt. Teils wurden Fensteröffnungen im Giebelbereich bündig mit Putz und Mauerwerk verschlossen. Sämtlicher Stuckaturputz wurde entfernt, alle Verzierungen, Gesimse und Aufsätze wurden flächenbündig abgeschlagen. Zurück blieb das blanke, freigelegte Mauerwerk. Lediglich die eingebundene Abschlusskante des Rustica-Sockels aus Sandsteinprofilen blieb erhalten.

Die ursprünglich mit Schiefer gedeckten Dachflächen wurden mit eingefärbten Pressplatten belegt. Alle kunstvoll bekörnten Schornsteinköpfe wurden abgetragen und durch glatt verklinkerte Aufsätze ersetzt.

Letztendlich verblieben neben der Balkonkonstruktion im Straßenraum die bauzeitlichen Treppenhausfenster, die Haupteingangstür, und die Wohnungseingangstüren der drei oberen

Geschosse. Die Fassadenflächen wurden schiebenglatt verputzt und cremefarben gestrichen. Eine Abmauerung im Erdgeschoss mit der im darüber liegenden Geschoss eingebauten Balkonverglasung an der Rückseite des Gebäudes ermöglichte die Ausweitung des Grundrisses. Eine direkt an die Fassade angesetzte Vordachkonstruktion überdeckte den Eingangsbereich. Als Nutzer des Gebäudes dieser Zeitspanne konnte eine Röntgenpraxis und Krankenpflegeschule rekonstruiert werden. Im Jahr 1978 übernahm das Bistum Fulda das Gebäude mit der Nutzung zum Theologischen Seminar.

Sanierungsmaßnahmen ab dem Jahr 2000

Unter Beibehaltung der primären Grundrissstrukturen des Ursprungsbaues wurden die Bedürfnisse eines Seminarbetriebes optimiert. Die noch vorhandenen und ursprünglichen Bauteile wurden in das Grundrisskonzept aufgenommen und integriert. Vornehmlich konnten die Treppenhaustüranlagen unter Auflagen des Brandschutzes weiter verwendet werden. Das bauzeitliche Treppengeländer konnte mit einer zurückhaltend ausgeprägten und abnahmefähigen Handläuferhöhung die Bauaufsicht überzeugen.

Alle noch vorhandenen Füllungstüren wurden nach notwendigen Überarbeitungen neu eingesetzt.

Im ersten Bauabschnitt der Fassadensanierung wurden sämtliche Fensterelemente erneuert. Durch die vorliegenden Fassadenzeichnungen konnten die Proportionen der Ursprungsfenster nachvollzogen und in ein neues, den technischen Anforderungen heutiger Nutzung entsprechendes Konstruktionskonzept, übertragen werden. Trotz konstruktiv eingearbeiteter Sprossenteilungen, Wetterschenkel an Kämpfer und Rahmen, konnte der Einsatz von Schallschutzverglasungen ermöglicht werden. Als Material wurde feinmaseriges Nadelholz mit deckender Lackbeschichtung gewählt.

Der nächste Bauabschnitt beinhaltete die grundsätzliche Überarbeitung der Putzflächen. Sämtlicher Altputz der 1960er Jahre wurde mechanisch entfernt. Hierzu wurde der gesamte Baukörper eingerüstet und die Flächen mit einem staubdichten Behang gesichert. Ein mehrschichtiger Putzauftrag über die gesamten Flächen bildete den Grund für den Stuckaufbau der Straßen- und Giebelseite. Zwischenzeitlich konnte die gesamte bestehende Dachdeckung abgebaut und durch eine Naturschieferdeckung ersetzt werden. Holzgesimse, Gaubensichtblenden etc. konnten weitgehend erhalten werden, nur mussten an vielen Stellen geschädigte Bereiche durch Holzvierungen und Ergänzungen saniert werden. Nicht mehr notwendige Schornsteinköpfe konnten bis unter die Dachhaut zurückgebaut werden. Der verbleibende Schornstein wurde schiebenglatt verputzt und mit einer im Dachboden aufgefundenen, ursprünglichen Kaminkopfabdeckung aus massivem Sandstein bekrönt. Alle Verwahrungen, Einfassungen, Anbindungen an Bauteilen, sowie Regenrinnen und Fallrohre, Einlaufkästen, wurden in Kupfer ausgeführt.

Die neu verputzten Fassadenflächen wurden neu vermessen und nach zeichnerischer und teils fotografischer Vorgabe neu aufgeteilt. Es stellte sich während des Aufrisses als Handicap heraus, dass durch den Gerüstbehang keine Begutachtung zur Abschätzung von Proportionen von Ferne möglich war; Entscheidungen mussten vom Gerüst aus in einem Abstand von 80 cm getroffen werden. Dies beinhaltete die fortlaufende Prüfung und Abgleichung mit den Fassadenzeichnungen des Bestandes, dem einzigen vorliegenden Foto und des von der Denkmalschutzbehörde freigegebenen Neuentwurfes.

Das Erdgeschoss wurde in einer „Rustica“-Struktur in Höhe bis Unterkante des Horizontalgesimses abgesetzt. Mit in die Fläche eingelegten und parallel ausgerichteten Trapezleisten in Putzstärke wurde während des Putzauftrages die Herstellung der waagrecht ausgebildeten Reliefstruktur ermöglicht. Die Fensternischen erhielten umlaufende Einfassungen mit reliefartig ausgebildeten Ergänzungen zum Sandsteinsockel. Eine Muschelapplikation dient zur Akzentuierung der in die Bandstruktur eingelassenen Sturzausbildung. Über beide Geschosse reichende, als Säulenvorlagen lisenenartig aufgetragene Putzflächen mit angesetztem Säulensockel gliedern vertikal die Fassadenflächen, straßenseitig erhöht zur Einbindung des Mittelrisalits.

In die Putzfläche eingearbeitete Blumenornamentik, wechselnd mit aufgesetzten Rutenbündeln, schmücken jeweils die Kapitelle der Säulenvorlagen. Die übereinander stehenden Fensterlaibungen wurden durch Putzeinfassungen jeweils zu einer Einheit zusammengefasst. Unterschiedliche Ausprägungen von Medalloneinlagen in den Brüstungsbereichen unterscheiden die einzelnen Geschosse. Die Sturz- und Brüstungsgesimse der Fensterfelder wurden mittels abgestimmter Schablonenvorlage werkseitig erstellt und in der Fassade mit nicht rostenden Verbindungselementen mit dem Mauerwerk verankert. Die vertieft liegenden Putzflächen wurden in Kammputztechnik ausgeführt, während sich die vorliegenden Flächen schiebenglatt zeigen. Zur Entscheidungsfindung wurden für verschiedene Bereiche großformatige Musterflächen am Objekt angefertigt. Letztendlich konnten hiermit, zusammen mit der Unteren Landesdenkmalpflege, Lösungswege für die jeweilige

Ausführungsvariante gefunden werden. Die bauzeitliche Balkonumwehrung aus geraden Eisenstäben und Gurten mit Einflechtungen von Schmuckverzierungen konnte durch Sandstrahlen und neuem Lackaufbau gesichert werden.

Die beauftragte Restauratorin erkannte und dokumentierte an noch verbliebenen Putzresten unterhalb der Balkonauskragung die ursprüngliche Farbgebung des Gebäudes. Die heutige Farbgebung zeigt eine, über das Sockelgeschoss reichende, helle Tönung der vorliegenden Flächen. Die zurückliegenden Kammputzflächen wurden einheitlich in einem Sepiaton kontrastreich akzentuiert. Die Balkonumwehrung ließen wir im hellen Fassadenton lackieren, wobei die floralen Schmuckelemente mit Blattgold punktuell hervorgehoben wurden. Als Zugeständnis zur Regensicherheit des Eingangsbereiches und als klar ablesbarer Beitrag der heutigen Zeit wurde ein neu entwickeltes Metallvordach, ein filigran wirkender Konstruktionskörper mit plan liegender Blechummantelung, passgenau zwischen zwei Lisenenkanten positioniert.

Nach Abschluss der Arbeiten setzt sich das Gebäude mit seiner außergewöhnlichen Fassadengestaltung im Straßenbild deutlich gegenüber der weiteren, noch vorhandenen Gründerzeitbebauung ab. Der reichhaltige und vielfältig eingesetzte Stuckauftrag mit seiner kontrastreichen Farbgebung geht über den bekannten Eklektizismus der Gründerzeit hinaus. Die Absicht des einstigen Bauherrn, ein hervorgehobenes und repräsentatives Gebäude in der Blickachse in Richtung der Elisabethkirche zu errichten, kann damit wieder nachvollzogen werden.

Planung und Bauleitung:

AIS.Architekten Kirchhoff & Rügemer, Kassel

Restauratorische Farbuntersuchungen:

Restauratorin ADR Ulrike Höfeld, Marburg-Gisselberg

Fassadenarbeiten:

Fa. Farben Schütz, Marburg

Peter Rügemer

Flieden-Rückers
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Erneuerung der Dachkonstruktion des Chorraumes

Die katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt ist ein stattlicher Sandsteinquaderbau in schlichten neugotischen Formen, erbaut in den Jahren 1891-93 vom Paderborner Architekten Arnold Güldenpfennig. Der Innenraum ist eine dreischiffige Halle mit Kreuzgewölben mit gemalten Rippen und Gurtbögen, die auf drei kräftigen Säulenpaaren ruhen. Der eingezogene Chor hat ein Strahlengewölbe mit stumpfen, gekehlten Rippen auf Wanddiensten. Es handelt sich um einen dreiseitigen Chorschluss mit einem ebenso dreiseitig abgewalmten Dach. Die Firsthöhe des Chordaches ist deutlich niedriger als die Firsthöhe des Daches vom Kirchenschiff; der Chor ist vom Kirchenschiff konstruktiv durch eine Mauer mit einem Sturzbogen, dessen Scheitelpunkt in etwa auf der Höhe der oberen Zange liegt, abgetrennt. Das Dach des Hochchors besteht aus zwei Bindergespärren und zwei dazwischen liegenden Leergespärren. Weiterhin gibt es 14 Walmgespärre, von denen zwei Gratgespärre sind, deren Sparren bis zum Firstpunkt durchgehen, die anderen Gespärre sind Schiffergespärre. Es gibt keine durchgehenden Dachbalken, da der Scheitelpunkt des Gewölbes über dem Chor höher ist als die Dachfußpunkte. Die Sparren sind in Stichbalken eingezapft, die ihrerseits wieder in horizontale Verteilungsriegel eingezapft sind, die auf Grund der Konstruktion durch Horizontalbiegung belastet sind.

Die beiden Bindergespärre sind als Sprengwerke ausgelegt. Die Firstpfette liegt auf den Sprengwerksäulen auf und wird durch die Streben zu den Fußpunkten abgeleitet. Die Horizontalkräfte in den Dachfußpunkten werden reduziert durch zwei Zangenpaare, die in unterschiedlichen Höhen an den Bindergespärren angebracht sind. Die Zangenpaare sind durch Klauen an die Streben und Sparren angeschlossen und mit Bolzen gesichert. Die Stichbalken liegen auf einer doppelten Mauerschwellenlage aus Eiche auf. Es gibt keinerlei Überblattung der Stichbalken mit den Mauerschwellen, es gibt auch keine Verankerungen der Dachbauteile an das darunter liegende Mauerwerk. Das Chorgewölbe ist ein gemauertes Gewölbe, das zwischen Jochbögen aus Sandstein aufgemauert wurde.

Die gesamte Konstruktion des Bestandes wies verbreitet starke Schäden durch Holz zerstörende Insekten auf, im Wesentlichen handelte es sich hierbei um den Hausbock (*Hylotrupes bajulus*). In der jüngeren Vergangenheit wurde die Dachkonstruktion des Bestandes offensichtlich einer Holzschutzbehandlung unterzogen, bei der vermulmte Bereiche großflächig abgenommen und verschiedene (z. T. unzureichende) Instandsetzungsmaßnahmen vorgenommen wurden. Nahezu alle im Zuge der vor der aktuellen Instandsetzungsmaßnahme durchgeführten Untersuchung festgestellten Schäden bedingten den Austausch des jeweiligen Bauteils. Daher wurde unter den Beteiligten festgelegt, die Dachkonstruktion des Hochchores zurückzubauen und unter Wiederverwendung der Mauerschwellen neu zu errichten.

Die Bauarbeiten begannen im April 2010. Die Dachkonstruktion des Hochchores wurde in Nadelholz als exakter Nachbau des Bestandes neu errichtet, die Mauerschwellen aus Eichenholz wurden beibehalten. Die Dachdeckung wurde abweichend vom vorgefundenen Bestand (Kunstschiefer) wieder in Naturschiefer ausgeführt. Nach einer lediglich einmonatigen Bauzeit wurde die Baustelle am 29.04.2010 abgeschlossen.

Zustandsanalyse, Aufmaß, Planung:
Ingenieurbüro für Holzbau und Bauwerkserhaltung, Hünfeld-Mackenzell

Zimmerarbeiten:
Fa. Frommen Holzbau, Motten

Dachdeckerarbeiten:
Fa. Heurich, Flieden

Uli Thümmeler

Schwarzbach (Hofbieber-Schwarzbach)
Pfarrkirche St. Maria vom Berge Karmel
Innenrestaurierung

Die katholische Pfarrkirche St. Maria vom Berge Karmel in Schwarzbach wurde 1912-1914 nach Plänen von Regierungsbaumeister Georg Kegel aus Kassel erbaut.

Die verbreitet auch als „Rhöndom“ bezeichnete Kirche hat für eine Dorfkirche stattliche Dimensionen mit einem Haupt- und einem Seitenschiff über sechs Fensterachsen. Nach Süden schließt sich ein eingezogener Chorraum mit 5/8-Schluss an. Am Nordgiebel der Eingangsfassade findet sich ein Portalvorbau, in der Nische darüber eine Steinplastik mit dem thronenden Christkönig. Die Baugruppe umfasst an der Nordostecke den wehrhaften Chorturm des Vorgängerbaus.

Der Innenraum ist überwölbt von einer flachen Tonnenschale mit Stichkappen und Gurtbögen, der Altarraum hat ein Sterngewölbe ohne Rippen. Die Innenausstattung zeigt ein reichhaltiges Zusammenspiel der Architekturformen mit der annähernd vollständig erhaltenen Ausmalung der Entstehungszeit sowie umfangreiche Ausstattung von Altären, Kanzel sowie figürlichem Schmuck.

Die Kirche stellt in mehrfacher Hinsicht eine Besonderheit dar. Unter den Werken des Kasseler Regierungsbaumeisters Georg Kegel im Bistum Fulda ist sie der späteste Bau, der erst nach dem Tod Kegels im Jahr 1912 vollendet werden konnte. Das Baukonzept entfernt sich von der bloßen Nachahmung der historischen Kirchenbaustile, wie sie für den Historismus im Allgemeinen kennzeichnend ist, und sich beispielsweise in Kegels Kirchen von Hofbieber („romanisch“, 1901) oder Wickers („barock“, 1903) findet. Gegenüber diesen Bauten, die historische Formen bereits mit einiger Freiheit in der Kombination und der Konstruktionsmethode anwendeten, wurde in Schwarzbach ein vorwiegend auf die malerische Wirkung von Gesamtanlage und architektonischer Komposition abzielender Entwurf verwirklicht. Mit der Einbeziehung des mittelalterlichen Turms entstand eine asymmetrische, auf die landschaftliche Lage bezogene Baugruppe, die keineswegs einer bestimmten historischen Epoche zuzuordnen ist, sondern historische Motive in freier Form phantasie reich kombiniert und damit eher an die Bauten des Jugendstils und die ersten reformerischen Kirchenbauten zu Anfang des 20. Jahrhunderts, etwa von Theodor Fischer, erinnert.

Im Inneren der Kirche hat sich die Ausstattung in selten anzutreffender Vollständigkeit erhalten. Während vielerorts durch die Pfarrkirchen im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrere Wellen von Purifizierungen und Neuausstattungen liefen, hat sich in Schwarzbach der historische Bestand von Ausstattungsteilen der Vorgängerkirche sowie der Ausmalungskonzeption und Ausstattung vom Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten. Zwei Jahre nach der Fertigstellung des Neubaus stellten die Bildhauer Wenzel und Curt Jina aus Koblenz den von ihnen geschaffenen Altar sowie die Kommunionbank auf. Die farbige Ausmalung, so wie sie sich heute zeigt, erfolgte erst im Jahr 1922. Der Kunstmaler Hugo Pfister und der Kirchenmaler Carl Schmauß führten diese Arbeiten aus. Der Vertrag dazu liegt im Pfarrarchiv in Schwarzbach. Die Wandbilder im Altarraum sind mit *H. Pfister Fulda* signiert. Die erfahrenen Kirchenmaler Schmauß und Pfister setzten bei der bauzeitlichen Ausführung ihr Wissen und ihre Erfahrung um; dazu wählten sie eine Kaseinmaltechnik. Neben Materialsichtigkeit beim Sandsteinuntergrund, stehen eine ganze Palette von erdigen Grundfarben. Auf dieser Vielzahl von farblich unterschiedlichen Untergründen wurden die Muster mit Pausvorlagen aufgelegt und frei Hand mit geübter Pinselführung ausgeführt.

Der gesamte Kirchenraum beeindruckt mit seiner Vielzahl von Gestaltungsvarianten, wie einem umlaufenden Sockel mit Abschlussband und der Oberwandbemalung, die sich von Kapitell zu Kapitell mit einem ockergelben Rankenmuster und darin eingeschlossenen Schriftfeldern erstreckt. Alle Untersichten der Gurtbögen wurden mit fortlaufenden unterschiedlichen Mustern belegt. Auch die farbigen Bleiglasfenster von Heinrich Leinweber fügen sich in das Raumkonzept ein und bringen durch die Färbung des Glases ein gedämpftes Licht im Kirchenraum, welches lediglich durch die Intensität der Sonneneinstrahlung an der Südseite, dem Altarstandort, durchbrochen wird. Der duftige blaue Farbton des Sterngewölbes im Altarraum ist von farblich wechselnden, gelblich-weißen Ranken überzogen, in denen sich die vier Evangelistensymbole befinden.

Partielle Schäden und die Verschmutzungen im gesamten Kirchenraum führten zu einer im Jahr 2011 durchgeführten Innensanierung. Die größtenteils original erhaltene, in ihrem Zusammenhang noch bestehende Ausmalung war zu sichern. Die nach weitergehenden Untersuchungen und erarbeiteten Musterachsen erkennbaren Veränderungen waren zurückzuführen, um das Gestaltungsprinzip der historischen Ausmalung wieder erlebbar zu machen. Dabei sollten die zwischenzeitlich bei einer Renovierung aufgehellten altweißen Flächen wieder überstrichen werden.

Bei den Restaurierungsarbeiten wurden alle Flächen trocken mit Reinigungsschwämmen gereinigt. Putzhohlstellen und Risse in den Gewölbedecken und anschließenden Oberwandflächen wurden hinterfüllt und mit Kalkmörtel geschlossen. Eine Festigung erfolgte nach Bedarf mit Klucel in Alkohol gelöst. Die Farbfassung war größtenteils gut gebunden, nur einige Pigmente wie Blau und Ocker waren weniger gut im Bindemittel eingebunden. Bei allen einfarbigen zur Neufassung vorgesehenen Flächen erfolgte eine Nachkontrolle zur historischen Farbigkeit mit Freilegungsproben, danach wurden Farbmuster vorgestellt. Die Neufassung wurde mit Leimfarbe ausgeführt. Eine Vielzahl von neuen farbigen Abschlussstrichen rahmen die Farbfelder ein und unterstreichen Schrift und Konturen. Farbigkeit, Anordnung und Strichstärke erfolgte nach Freilegungsbefund. In der Vorhalle unter der Empore mit Eingangsbereich, Taufkapelle und Beichtstühlen wurden die Pfeiler auf ihren originalen Farbton zurückgeführt, der sich wieder wesentlich heller von dem der Wandpfeiler absetzt.

Die zwei Wandbilder „Jesus in Bethanien“ und „Auferstehung Mariae“ an den Seitenwänden im Altarraum waren mit ihren gemalten Rahmen in Altweiß einfarbig nachgestrichenen Wandflächen eingefasst. Hier konnten durch die Rückführung zur originalen Bemalung, mit einer gestuften Oberfläche, die Bilder wieder in einen weichen, fast fließenden Übergang eingebunden werden, was sich bei der Sockelgestaltung im Altarraum fortsetzt. Auch der von den Bildhauern Jina geschaffene Altar war von Schmaus und Pfister farblich eingebunden worden, sowohl mit Vergoldung als auch mit einigen Farbnuancen. Dazu konnte durch die Entnahme von einigen nachträglich angebrachten roten Samtvorhängen die Farbwirkung des hinter dem Altar auf die Wandfläche rot gemalten Paradiesvorhangs wieder zur Geltung gebracht werden. Dadurch wirkt der Altar filigraner. Alle Verzierungen aus Messing, wie Nimben, Lanzen und Kapitelle wurden gereinigt und unterstreichen die Goldwirkung. Das von Jina geschaffene Kreuzifix war ebenfalls verhängt und ist nun mit einer entsprechenden Ausleuchtung unter dem Baldachin ohne störende Schatten erfassbar.

Der Strahlenkranz auf der Wandfläche hinter dem Altar war bereits stark übermalt und hatte auch eine ältere Gestaltungsvariante wie in den anderen Fensterlaibungen. Da das Fenster mit dem Strahlenkranz das Bild der musizierenden Engel zusammenführt, wurde der Strahlenkranz in seiner Erstfassung rekonstruiert; das Auge Gottes blieb erhalten. Die mit Wasserflecken gestörte Farbschicht des Altarraumgewölbes musste teilweise erneuert oder umfangreich retuschiert werden. Die Bleigasfenster wurden gereinigt und alle Schäden an Windeisen, Glasscheiben und Bleieinfassungen repariert. Die annähernd identisch übermalte Farbfassung in den Fensterlaibungen blieb erhalten und wurde nach den notwendigen Putzreparaturen retuschiert. Auch die Raumfassung im Turm, dem Altarraum der Vorgängerkirche, wurde in dieser Technologie mit einer Wandauffrischung und der Konservierung des Deckengewölbes mit Erhalt der Sichtfassung bearbeitet.

Die Orgelempore erhielt ein Sicherungsgeländer. Das gesamte Beleuchtungskonzept des Raumes wurde erneuert, dazu erfolgte Kabelverlegung in Vorleistung. Die neuen Beleuchtungskörper wurden an den alten Positionen platziert. Zur Verbesserung der Ausleuchtung sind zusätzliche Strahler für den Bereich der Kommunionbank angebracht worden.

Viele der Skulpturen stammen aus der Vorgängerkirche, die Herz-Jesu-Skulptur und die halbplastische Figurengruppe „Die Gottesmutter übergibt Simon Stock das Skapulier“ werden der Bildhauerwerkstatt Fleck zugeschrieben. Die Skulpturen und weitere Kirchengeschichte im Innenraum waren während der Gerüstzeit in den seitlichen Räumen der Kirche eingelagert und wurden bereits während der laufenden Arbeiten gereinigt. Auch für die Ausstattung galten als Restaurierungsziel der Fassungserhalt und der Konservierung. Nach der Reinigung, Festigung und kleinen Retuschen wurden die Skulpturen wieder an ihren vorgesehenen Standorten aufgestellt. Umfangreiche Ergänzungen der Polimentvergoldung waren am Marienaltar und an der Kanzel notwendig; hier war der Restaurierungsbedarf besonders bei dem Apostel Paulus umfangreich. Der historische Beichtstuhl, im Gebrauch von den beiden modernen Beichtstühlen bereits ersetzt, war in seiner Ausstattung erhalten geblieben. Am Beichtstuhl wurde wieder die Holzimitation nach Befund rekonstruiert, die bauzeitliche Ausstattung mit Samt, Leder, Metallborde und Messingleuchter bleiben erhalten. Von der Kommunionbank, wie der Altar auch aus hellem Kalkstein in der Koblenzer Werkstatt gefertigt, waren die beiden Türen nicht mehr in Benutzung. Für die Rückführung war neben der umfangreichen Reinigung auch das Richten und Herstellen der Schließtechnik notwendig. Die Hauptflächen der Türen sind aus getriebenem Messingblech und stellen zwei Hirsche an der Quelle dar.

Die umfangreichen Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten werden im März 2012 abgeschlossen. Mit den durchgeführten Maßnahmen ist die detailreiche Ausstattung der Kirche gesichert und in ihrem Nuancenreichtum wieder differenzierter und präziser erlebbar.

Restauratorische Befundaufnahme und Konzept:

Diplom-Restauratorin Birgit Jünger, Hümpfershausen

Restauratorische Ausführungsarbeiten:

Georg Hille, Oberelsbach

Restaurierung Bleiverglasung:

Herbert Floßmann, Bad Liebenstein

Metallrestaurierung:

Ralf Auerbach, Flieden und Andreas Mangold, Struth-Helmershof

Birgit Jünger und Martin Matl

Thalau (Ebersburg–Thalau)
Pfarrkuratienkirche St. Jakobus
Außen- und Innensanierung

Thalau liegt ca. 5 km südwestlich von Schmalnau am Thalaubach und wurde erstmals urkundlich 1273 erwähnt. Aus der urkundlichen Erwähnung wurde ein Verzicht auf Klagerecht einst besessener Güter zugunsten des Klosters Blankenau benannt. Namentlich erwähnt wird Konrad von Talowe. Der Name „Talowe“ bedeutet Tal – Aue, alt „Owe“ geschrieben. 1600 war Thalau kirchlich Filiale der Pfarrei Dietershausen, gehörte 1730 zur Pfarrei Schmalnau und wurde 1969 Pfarrkuratie. Thalau gehörte bis 1866 zu Bayern, dabei bis 1802 zu dem fuldischen Amte Weyhers.

Die Kirche wurde von 1858–60 in neugotischen Formen erbaut und ist in Nord-Südrichtung orientiert. An der Nordseite befindet sich der eingezogene dreiseitige Chor mit Spitzbogenfenster und schrägen Rahmungen aus Naturstein. An der gegenüberliegenden Seite erhebt sich der aus Bruchsteinmauerwerk erbaute Glockenturm. Das am Glockenturm befindliche spitzbogige Eingangsportal weist Rahmungen aus Rundstäben auf und über dem Konsolsturz sitzt im Spitzbogen ein Maßwerkfenster. Das ehemals längsrechteckige Kirchenschiff, unterteilt durch fünf Fensterachsen, wurde in den Jahren 1976/77 durch Architekt W. Schneider, Fulda, durch ein Querhaus in Breite von drei Fensterachsen zu dem jetzigen kreuzförmigen Grundriss erweitert. Die Fassaden des Chores, der Querhäuser, sowie die Kirchenschiffwände sind – ausschließlich der Nordseite – verputzt. Diese Fassaden werden durch Lisenen aus Naturstein, durch Gurtbänder unterhalb der Dachtraufen und durch einen Natursteinsockel gerahmt. An der Nordseite sind die Kirchenschiffwände aus Bruchsteinmauerwerk unverputzt; und oberhalb der Spitzbogenfenster sitzen blinde Rundfenster mit massiven Natursteingewänden.

Vor Beginn der Instandsetzung wurden die äußeren Fassadenflächen und das Bruchsteinmauerwerk des Kirchturmes mit einem Hubsteiger begutachtet, um vorhandene Schädigungen feststellen und gezielt die notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen bestimmen zu können. So zeigte sich, dass besonders am Kirchturm die Mörtelfugen des Bruchsteinmauerwerks stark verwittert, morbide und besonders an den exponierten Turmecken ausgewaschen waren. Es ließen sich deutliche umweltbedingte Verschmutzungen, biologische Besiedelung und Verkrustungen erkennen. Das gesamte Natursteinmauerwerk wies ältere, zum Teil gerissene Natursteineergänzungsmassen auf, die keine Flankenhaftung besaßen. Im unteren Fassadenbereich waren vermehrt Fugen mit zementhaltigem Mörtel verfügt, sodass es zu Abplatzungen an den Natursteinflanken gekommen war. An den Natursteinrahmungen der Bleiglasfenster wurden Abplatzungen an den nachträglich verbauten Halteeisen lokalisiert. Die Begutachtung der Putzflächen ergab, dass mehrere Hohlstellen und Risse vorhanden waren.

1. Bauabschnitt - Außensanierung Ausführung 2009

Nach Einrüstung des Gebäudes wurden sämtliche Natursteinflächen von anhaftenden oberflächlichen Verschmutzungen schonend ohne chemische Zusätze mit Wasser gereinigt und partielle Verkrustungen unter absoluter Substanzschonung im Mikrostrahlverfahren entfernt. Für die Neuverfugung des Natursteinmauerwerks erfolgte die Anlegung von mehreren Musterflächen, wobei die Zusammensetzung des Fugenmörtels auf die Natursteinsubstanz abgestimmt wurde. Zum Einsatz kam als Fugenmörtel eine Baustellenmischung aus hydraulischem Kalk mit regionalen Sanden. Die desolaten und zementhaltigen Natursteinfugen wurden sensibel und von Hand ausgearbeitet, gereinigt und im Nachgang mit dem erdfeuchten Fugenmörtel neu verfügt. Partielle Restaurierungsmaßnahmen mit Steineergänzungsmassen wurden nur auf den zum Substanzerhalt notwendigen Umfang beschränkt.

Die Instandsetzung der Putzflächen richtete sich nach den verschiedenartigen Schädigungen und wurde auf die jeweilige Anforderung abgestimmt. Größere Risse wurden geöffnet; nicht haltbare Hohlstellen entfernt und mit artgleichem Material geschlossen. Aufgrund der in den Jahren 1976/77 durchgeführten umfangreichen Erweiterung der Kirche konnten an den Putzflächen keine Befunde von historischen Farbfassungen lokalisiert werden, sodass der Neuanstrich wie der Vorzustand in einem hellem gelb angelegt wurde.

An der Dacheindeckung aus Kunstschiefer waren die Endorte als aufgelegtes Gebinde vorhanden und stellten eine Schwachstelle dar. Diese Endorte wurden entfernt und als fachgerechter Endort mit eingelegten Kupferschichtstücken als Nockenanschluss ausgebildet. An den Traufen erfolgte die Neueindeckung als eingespitzter Fuß. An den Holztüren des Haupteingangsportals und des Seitenportals mit aufgesetzten neugotischen Verzierungen wurden defekte Teile ausgetauscht und farblich lasierend überarbeitet.

2. Bauabschnitt – Innensanierung Ausführung 2011

Im Innenraum der Kirche öffnen sich die sichtbaren Holzbalken der Dachkonstruktion des Kirchenschiffes satteldachartig bis zur unterseitigen Dachverschalung. In der Kirche stehen vier barocke Holzplastiken, welche aus der Würzburger Marienkapelle stammen. Vier geschnitzte Holzreliefs als Brustbilder der Evangelisten sind Reminiszenz der entfernten neugotischen Kanzel. Die Seitenaltäre im neugotischen Stil sind mit Holzfiguren geschmückt; die Beichtstühle weisen holzgeschnitzte neugotische Ornamente auf. Die hölzerne Empore steht auf zwei kräftigen Holzstützen und an der Emporenbrüstung sind Kreuzwegbilder angebracht.

Die Ausmalung der Kirche stammte aus der Zeit des Erweiterungsbaus von 1976/77 und war als Nachahmung des neugotischen Stils angelegt. An den Fensteröffnungen befanden sich umlaufende Ornamentbänder, welche die Ornamentik der farbigen Bleiglasfenster aufgriffen. Die Innenecken der an das Kirchenschiff angrenzenden Querhäuser, ausgebildet als leicht vorstehende Pilaster, waren durch Quadermalerei gegliedert. Der Übergang zur Kirchendecke erfolgte durch eine stilisierte Kapitellmalung. Der spitzbogige Chorbogen wies eine Bemalung mit floralen Elementen auf, begleitet durch Farbbänder mit kreisrunden Ausmalungen.

Der Innenraum zeigte stärkere Vergrauungen, besonders im Bereich von Ausblasöffnungen der Warmluftheizungsanlage. Begründen ließen sich diese Vergrauungen durch Ablösungen der in den Lüftungskanälen verbauten kaschierten Wärmedämmung. Als Konsequenz wurden die gesamten Lüftungskanäle mit Blechformstücken ausgekleidet.

Vorgenommene Befunduntersuchungen an prägnanten Stellen der Innenausmalung brachten zum Ergebnis, dass im Zuge des Erweiterungsbaus sämtlicher vormaliger Innenputz und die Ausmalungen entfernt wurden; dadurch konnte kein Rückschluss auf die einstige Fassung getroffen werden. Sämtliche Innenwandflächen wurden von anhaftenden Verschmutzungen gereinigt und Risse im Putz ausgebessert. Die Neufassung der Wandflächen erfolgte in Anlehnung an die bestehende Fassung in einem grünlichen Farbton. Die an den Fensteröffnungen umlaufenden Ornamente wurden als Schablonenbänder in den bestehenden Farben angelegt und die Eckpilaster der Querhäuser durch unterschiedlich breite Farbbänder in einzelne Kassetten unterteilt. Für die Bemalung des Chorbogens wurde eine leicht vom Vorzustand abweichende Fassung gewählt. Diese nimmt die Blattdarstellung des Bestandes in reduzierter Form auf, begleitend von roten und grünlichen Farbbändern da sich diese Farbtöne in der umgebenden Malerei und an dem sichtbaren Dachtragwerk wiederholen und dadurch die beabsichtigte Hervortretung des Chorbogens unterstreichen. Der Kircheninnenraum erscheint heute wieder mit einer feierlichen Ausmalung in seiner Gänze freundlich einladend.

Architekten:

Krieg + Warth, Eichenzell

Natursteinarbeiten:

Fa. Hartmann & Sohn, Künzell

Putz- u. Malerarbeiten:

Fa. Colora, Neuhof

Jörg Kirsten

Züntersbach (Sinntal-Züntersbach)
Kirche St. Bonifatius
Instandsetzung des Chorgewölbes

Die katholische Kirche in Züntersbach wurde um 1880 im neugotischen Stil erbaut. Der einschiffige, steinsichtige Kirchenbau mit vier Fensterachsen wird in der Giebelfassade von einem Dachreiter bekrönt. Die Längsachse der Kirche ist in Nord-Süd-Richtung orientiert. Den Übergang zwischen Kirchenschiff und Chorraum bildet ein spitzbogiger Triumphbogen. Der Chorraum weist nach Norden einen polygonalen Grundriss auf und ist mit einem Rippengewölbe überspannt, dessen Grate jeweils in die Ecken der Chorwände hineinlaufen.

In der nördlichen Chorwand befand sich ehemals ein Fenster, das zu einem unbekanntem Zeitpunkt zugemauert wurde; an der Innenseite der nördlichen Chorwand befindet sich ein 1947 von Ferdinand Kolb geschaffenes Wandgemälde, das eine Kreuzigungsszene zeigt. Über dem Hochchor erhebt sich ein entsprechend dem Grundriss mehrseitig abgewalmtes Dachtragwerk. Das Gewölbe über dem Chorraum wies eine umfangreiche Rissbildung auf, zum Teil waren auch Gewölberippen quer durchgerissen.

Vor der Erstellung eines Instandsetzungskonzeptes waren folgende Fragestellungen zu bearbeiten: Worin besteht die Ursache der Rissbildung im Chorgewölbe? Findet eine Entwicklung der Risse noch statt oder sind die Bewegungen zur Ruhe gekommen? Sind durch die Risse wesentliche Verformungen in der Gewölbestruktur aufgetreten?

Zur Klärung der Frage nach der Entwicklung der Risse wurden im Februar 2011 im Chorgewölbe an zwei Stellen digitale Rissensoren installiert, die in regelmäßigen Abständen Veränderungen der Rissbreite erfassen und in einem Datenlogger speichern. Die Daten wurden regelmäßig ausgelesen und EDV-gestützt ausgewertet. Unmittelbar vor Beginn der Baumaßnahmen wurde die Rissüberwachung im Juli 2011 beendet. Wesentliche Veränderungen der Rissbreiten wurden nicht festgestellt, es konnte also davon ausgegangen werden, dass eine Entwicklung der Risse nicht stattfindet.

Die Antwort auf die Frage nach der Ursache der Rissbildung wurde in der Konstruktion des Chordaches gefunden: Es handelt sich um ein dreiseitig abgewalmtes Pfettendach, das eine Firstpfette und eine Mittelpfette, jedoch keine Fußpfette besitzt. An den Fußpunkten sind die Sparren mit Zapfenverbindungen an die Dachbalken angeschlossen. In der Achse der Anfallspunkte der Gratsparren befindet sich ein Hängewerk, das aus einer Hängesäule und zwei Druckstreben besteht. Gravierende Holzschäden wurden in der Dachkonstruktion des Chores nicht festgestellt. Offensichtlich wurde in der jüngeren Vergangenheit (vermutlich nach dem Zweiten Weltkrieg) der Aufhängepunkt der Hängesäule am Balken des Hängewerkes untermauert. Es wird vermutet, dass die Funktion des Hängewerkes von den damaligen ausführenden Firmen nicht verstanden wurde, und man deshalb der Ansicht war, dass eine Untermauerung der Hängesäule notwendig sei. Die Wirkung des Hängewerkes wurde dadurch umgekehrt: die Hängesäule wurde als Stütze umgestaltet und hat dadurch aus der Dachkonstruktion erhebliche Lasten punktförmig auf das Gewölbe aufgebracht. Da ein schlagartiges Versagen des Chorgewölbes unter der unplanmäßigen Zusatzbelastung nicht ausgeschlossen werden konnte, wurde der Chorraum unverzüglich gesperrt.

Die Frage nach Verformungen der Gewölbestruktur wurde mittels eines räumlichen tachymetrischen Aufmaßes bearbeitet. Hierbei wurden die Gewölberippen vermessen und es stellte sich heraus, dass trotz der zum Teil vorhandenen Querrisse in den Gewölberippen keine wesentlichen Verformungen vorhanden waren.

Unter Berücksichtigung dieser Untersuchungsergebnisse wurde folgendes Instandsetzungskonzept aufgestellt:

Einbau eines Rahmengerüsts und Abstützung der Gewölbegrate, Freischneiden der Hängesäule, so dass ein Abstand zwischen Hängesäule und Bundbalken von ca. 2 cm zustande kommt, hydraulisches Anheben des Unterzuges und Entfernen der Belastung auf die Untermauerung, Rückbau der Untermauerung und vorsichtiges Ablassen des Hängewerkes. Vor dem Ablassen des Hängewerkes waren neue nachspannbare Aufhängungen einzubauen, da die vorhandenen Aufhängungen stark korrodiert waren. Die gerissenen Gewölberippen wurden durch kreuzweise eingebrachte Nadelankerpaare instand gesetzt. Die Risse in den Gewölbeflächen wurden verfüllt und die Innenoberflächen des Chorraumes neu gefasst.

Die Bauarbeiten wurden im Juli 2011 mit dem Einbau des Raumgerüsts begonnen. Neue Befunde, die Einfluss auf das Instandsetzungskonzept gehabt hätten, sind im Zuge der Bauarbeiten nicht

aufgetreten. Nach der Gerüststellung wurden die Risse im Wandgemälde untersucht und der Beschluss gefasst, die Risse auch hier zu verfüllen und die Verfüllung farblich an den Untergrund anzugleichen. Im September 2011 wurde nach etwa zweimonatiger Bauzeit die Baustelle abgeschlossen und der Chorraum konnte wieder freigegeben werden.

Zustandsanalyse, Aufmaß, Planung:

Ingenieurbüro für Holzbau und Bauwerkserhaltung, Hünfeld-Mackenzell

Gerüstbau-, Naturwerkstein-, Putz- und Zimmerarbeiten:

Fa. Denkmalplan, Mühlhausen

Malerarbeiten:

Fa. Heßler&Kraft, Schlitz

Uli Thümmler